

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Die ökumenische Bewegung und die sogenannte Religionsfreiheit: Ein Novum im Kampf gegen die gute alte Zeit

Die Tatsachen

Im Verlauf des Interviews mit der Zeitschrift *Avvenire* vom 19. Januar 2002 behauptete der Theologe des Päpstlichen Hauses, Georges Cottier, daß hinter der Ablehnung der von Paul VI. durchgeführten Liturgiereform „viel mehr steckt, denn sie ist auch die Ablehnung des Konzils, der ökumenischen Bewegung und des Grundsatzes der Religionsfreiheit“. Wir wollen in diesem Punkt dem Theologen nicht widersprechen, sondern ihm sogar zugestehen, daß er die beiden Bereiche, welche der Widerstand gegen das Konzil angreift, nämlich den Ökumenismus und die sogenannte Religionsfreiheit, sehr gut hervorgehoben hat. Wir fügen aber noch hinzu, daß diese beiden Themen auf ein Thema hinauslaufen, weil die Modernisten jenes neue und falsche

Konzept der vermeintlichen Religionsfreiheit im Hinblick auf die ökumenische Friedensbewegung ausgearbeitet haben. Auf jeden Fall bilden der „Ökumenismus“ und die „Religionsfreiheit“ die beiden gravierendsten Bruchstellen mit der traditionellen Lehre der Kirche. Daher ist es für uns nicht schwierig zu beweisen, daß jede andere in die Konzilstexte eingestreute Neuheit im Kampf mit der alten Zeit an diese beiden Punkte anknüpft. Ebenso leicht fällt es uns, den Beweis zu erbringen, daß jede zum Kampf mit der überlieferten Kirchenlehre aufrufende Pseudo-Erneuerung ein unannehmbarer Verfall ist.

Abwärtsgehende Lehrentwicklungen

Das Erste Vatikanische Konzil hatte erklärt: „Die geoffenbarte

Glaubenslehre hat Gott dem Geist der Menschen nicht wie eine philosophische Entdeckung zur weiteren Ausarbeitung vorgelegt, sondern als göttlichen Schatz der Braut Christi anvertraut, damit sie die Offenbarung treu behüte und durch das unfehlbare Lehramt verkünde (D 1800). Deshalb enthält die Lehre der Kirche niemals eine wesentliche und absolute Neuerung. „Neues“ erscheint zwar in der Entwicklung oder Erklärung der Lehre, doch bleibt dieses Neue nur beiläufig (akzidentell) und relativ. Als die Kirche zum Beispiel für die verstorbenen Gläubigen beten ließ, lehrte sie einschlußweise den Glaubenssatz, daß ein Fegfeuer existiert; wenn nun diese liturgische Praxis ausdrücklich zum Dogma des Fegfeuers weiterführt, dann war dieser Übergang von der stillschweigenden zur expliziten Unterweisung keineswegs eine Neuerung

im eigentlichen Sinn. Dasselbe können wir vom Primat sagen; implizit existiert er in der Praxis, in Rom Rekurs zu nehmen. Ebenso ist das Dogma der Unbefleckten Empfängnis einschlußweise mit der göttlichen Mutterschaft Mariens gegeben usw.

Die Kirche übt in der Tat das Lehramt auf verschiedene Art und Weise aus:

◦ in ausdrücklicher Form (mit Hilfe von Dokumenten des Lehramtes, von bewährten Theologen, Katechesen, Predigten usw.)

◦ auf indirekte (implizite) Weise (durch die Praxis, besonders in der Liturgie, und durch Disziplinar-gesetze)

◦ schließlich auf stillschweigende Art durch Dokumente oder „Monumente“ der Tradition (1), wodurch das kirchliche Lehramt im Laufe der Jahrhunderte sozusagen Gestalt erhielt, nämlich durch liturgische Bücher, disziplinarische Vorschriften, Institutionen, religiöse Orden, Kirchen und Denkmäler, auch Frömmigkeitsübungen, Praktiken der Liebe, des Eifers oder der Frömmigkeit, durch die Lebensbeschreibungen kanonisierter Heiliger, durch die Zivilisation, Gebräuche, Sprachen und Künste der christlichen Völker (2) usw.

Aufgrund verschiedener Umstände (wie Irrlehren oder die Verdunklung einer nur indirekt oder stillschweigend gelehrt Wahrheit usw.) kann es geschehen, daß aus dem impliziten ein explizites Lehramt wird. Oder es kann notwendig sein, daß die Kirche eine Wahrheit, welche sie eine Zeit lang nur stillschweigend vorlegte, wiederum ausdrücklich lehren muß.

Ein Beispiel für die Rückkehr des ausdrücklich lehrenden Magisteriums ist der Begriff der Überlieferung. Die Zeit der Scholastik beschränkte sich darauf, ihn nur stillschweigend vorzulegen. Auf dem Konzil von Trient jedoch hat die Kirche im Kampf gegen die Protestanten die exakte Definition der Tradition vorgenommen.

Jede Erklärung der Lehre ist aber *„nur eine Art und Weise, die schon immer wenigstens einschlußweise geglaubten Wahrheiten der Offenbarung mit größerer Klarheit, Genauigkeit, Sicherheit und Nachdruck zu bekräftigen und zu bestätigen“* (3). Daher konnte Papst Pius XII. trotz der Lehrentwicklung von zwanzig Jahrhunderten schriftlich festhalten, daß die Kirche *„ihre Aufgabe erfüllt, die Offenbarungswahrheiten rein und unversehrt zu bewahren, und diese ohne Befleckung, ohne Zusätze und Verminderungen weitergibt“* (4). Jede nicht auf die „alte Zeit“ zurückführbare „Neuerung“ ist eine falsche Entwicklung und eine Zersetzung der katholischen Lehre.

Die angeblichen Neuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils

Mit dem Vatikanum II ist das sogenannte Neue in die Kirche eingebrochen. Diese Tatsache ist an sich schon eine Neuerung ohne gleichen, da ein echter Fortschritt der Lehre immer langsam, allmählich und überlegt vorangeht. Seit dem Konzil ist im Namen des Konzils die Pseudorealität des Neuen in alle Ausdruckweisen des ordentlichen Lehramtes eingedrungen:

◦ die ausdrückliche Form: Es gibt nun „neue“ Lehren, „neue“ Katechesen, „neue“ Theologien, „neue“ Interpretationen oder „Neulesungen“ der Kirchenväter und sogar der Heiligen Schrift;

◦ die implizite Form: „neue“ Liturgie oder besser „neue“ Liturgien, „neue“ Disziplin (wenn das so heißen darf), und „neue“ Praktiken;

◦ die stillschweigende Form: alle Dokumente des früheren Lehramtes verlieren, soweit dies durchführbar ist, den Wert, fallen der Vernichtung anheim oder finden das Grab im Vergessen, dagegen nimmt vor unseren Augen eine neue Pseudolehre

in angeblich neuen Denkmälern Gestalt und Form an.

Bei diesem gewaltigen Einbruch des „Neuen“ haben die rechtgläubigen Katholiken vor Gott die Pflicht und folglich vor den Menschen das unveräußerliche Recht, die Frage zu stellen, ob diese „Neuerungen“ wirklich gute Entwicklungen oder schlimme Zerstörungen der Lehre sind, nach den Worten von Kardinal Ratzinger, *„ob die Kirche von heute wirklich die Kirche von gestern ist, oder ob man sie gegen eine andere ausgewechselt hat, ohne darauf aufmerksam zu machen“* (5).

Der Gegensatz zum „Altehrwürdigen“ zeigt die Verderbnis der Lehre an

Unter solchen Umständen besitzen die gläubigen Katholiken tatsächlich ein **objektives** Kriterium, um die berechtigte Entwicklung von der Verderbnis der Lehre zu unterscheiden.

Die Kirchenväter, die Einmütigkeit der wirklich katholischen Theologen (d.h. die Gottesgelehrten, welche „die Glaubensregeln kennen“ und beachten), die kirchliche Praxis und das Lehramt haben allen Menschen ein verständliches Kriterium gegeben.

Im 5. nachchristlichen Jahrhundert editierte der hl. Vinzenz von Lerin ein Merkbuch (*Commonitorium* genannt), das zum Ziel hatte, eine *„sichere Regel“* zu finden, die den Katholiken erlauben soll, in schlimmen Zeiten, wenn *„die List neuer Häretiker eine immer größere Wachsamkeit und Aufmerksamkeit erfordert“*, die Wahrheit von dem Irrtum zu unterscheiden. In diesem Büchlein schreibt der Heilige: *„Manch einer könnte nun fragen: So ist also in der Kirche Christi kein Fortschritt der Religion möglich? Sicherlich muß es einen Fortschritt geben, und zwar einen sehr großen. Wer wollte die Menschen so verachten, und Gott gegenüber so feindlich eingestellt sein, daß er versuchen würde ihn aufzuhalten?“*

Die Bedingung aber ist, daß keine Veränderung, sondern wirklich ein Fortschritt im Glauben vorliegt.

Das Wesensmerkmal des Fortschrittes besteht darin, daß eine Sache zwar wächst, aber doch immer identisch mit sich selbst bleibt; das Charakteristikum der Veränderung dagegen ist der Übergang der einen Sache in eine andere“. Nachdem dann der hl. Vinzenz von Lerin die Ermahnung des Heiligen Paulus an Timotheus zitiert hat: „*O Timotheus! bewahre, was dir anvertraut ist, hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen...*“ (1 Tim 6, 20 nach Allioli), gibt er folgende Erklärung: „*Wortneuerungen sind Neuerungen in der Lehre, der Sache und der Auffassung, die der Tradition und der alten Zeit entgegen sind*“ (6).

Nun gilt die Regel: Wenn im Rahmen des kirchlichen Bereichs ein im Gegensatz zur alten Zeit stehendes Novum auftaucht, dann ist es keine Wahrheit aus dem Kirchenschatz, sondern vom Feind gesätes Unkraut (*inimicus homo*, Mt. 13, 24-30) (7). In einem solchen Fall besteht kein Zweifel: „*Man muß sich an das Alte halten, wenn die Neuerung profan ist, ist die alte Zeit heilig*“. Die Neuerung muß aufhören, „*Verdächtigungen und Beschuldigungen gegen die alte Zeit vorzubringen*“. Die Neuerung muß davon ablassen „*die alte Zeit zu belästigen und zu verfolgen*“ und der alte Glaube soll unaufhörlich „*der Neuerung mit allen Kräften widerstehen*“ (8).

Von den **wirklich katholischen Theologen** wollen wir hier Kardinal Newman zitieren, weil ihm die Modernisten Unrecht tun und seine Äußerungen verzerrt wiedergeben.

Zu den Kriterien, die erlauben, eine berechtigte Entwicklung von der Verderbnis der Lehre zu unterscheiden, zählt Kardinal Newman „*die Tendenz der späteren Entwicklungen, den früheren Besitz der Lehre zu bewahren*“: Wenn dagegen das „*Neue*“ dahin tendiert, das „*Altehrwürdige*“ auszuschließen, dann liegt

mit Sicherheit eine Verschlechterung der Lehre vor (9), was den wesentlichen Inhalt der Regel des hl. Vinzenz von Lerin ausmacht.

Dasselbe Kriterium inspirierte offensichtlich die **Praxis der Kirche**, weil die dogmatischen Konzilien die klare Absicht verfolgten, die katholische Wahrheit von der Häresie zu unterscheiden.

Als das Zweite Konzil von Nizäa im Jahre 787 das frühere im Jahre 753 stattgefundene Konzil von Konstantinopel ein Räuber Konzil nannte und so die Bilderstürmer verurteilte, hat es bereits damals die Tatsache, daß ein Konzil den **doktrinellen Zusammenhang** mit der Tradition aufweisen muß, als eine der Bedingungen für die Ökumenizität aufgestellt: „*Wie kann seinerseits ein Kirchenrat das siebte ökumenische Konzil ausmachen, wenn es mit den vorangegangenen sechs heiligen ökumenischen Konzilien nicht übereinstimmt? ... Obwohl ihr die Traditionen dieser sechs früheren Konzilien verletzt habt, wie habt ihr es vermocht, den siebenten Kirchenrat euer Konzil zu nennen?*“ (10).

Auf diese Weise hatte der hl. Abt Stephan der Jüngere den Bilderstürmern einen Traditionsbruch vorgeworfen, worauf sie ihn zu Tode prügeln (11).

Schließlich hat das **unfehlbare Lehramt** der Kirche auf dem Ersten Vatikanischen Konzil die Regel des hl. Vinzenz von Lerin sich zu eigen gemacht und sie auf der dritten Sitzung Wort für Wort in die den katholischen Glauben behandelnde Konstitution (*Constitutio de fide catholica*) aufgenommen: „*Daher soll im Laufe der Zeit und der Jahrhunderte bei den Einzelmenschen und allen Leuten, bei jedem Menschen und der Gesamtkirche die Einsicht und Weisheit recht wachsen und voranschreiten, doch dies geschehe in den Grenzen des gleichen Dogmas, in dem gleichen Sinne und derselben Lehre: in eodem sensu, in eadem sententia*“ (D. 1800, 1818).

Der Ökumenismus und die sogenannte Religionsfreiheit sind kein Fortschritt, sondern eine Verderbnis der wahren Lehre

Als das Zweite Vatikanische Konzil begann, da genoß die Kirche den unbestrittenen säkularen Besitz *explizit* formulierter Wahrheiten, die folgende Gebiete betraf, nämlich:

◦ **die wahre Kirche Jesu Christi** und daher die Position der häretischen und/oder schismatischen Sekten, des Judentums und der falschen Religionen;

◦ **die Beziehungen von Kirche und Staat** und besonders den genauen Begriff der sogenannten Religionsfreiheit und die Toleranz der falschen Kulte (12).

Darüber hinaus besaß die Kirche zu Beginn des II. Vatikanums:

◦ **eine Liturgie**, die den katholischen Glauben unzweideutig und vollständig wiedergab.

Doch das Konzil hat diese drei Bereiche, nämlich die Ekklesiologie, die Beziehungen von Staat und Kirche und die Liturgie durch sogenannte Neuerungen auf den Kopf gestellt. Leider steht die konziliare Neuerung im Gegensatz, ja sogar im Kampf mit der guten alten Zeit. In der Tat lehrt die Kirche, wie sie bis zum Vatikanum II immer gelehrt hat, daß es nur eine einzige Kirche Christi gibt, außerhalb welcher keine Heil existiert. Deshalb sind die anderen sogenannten Kirchen eigentlich keine Kirchen, sondern Sekten, „*illegitime Kirchen*“ (hl. Irenäus), „*verdorrte Zweige*“ (hl. Augustinus); freilich können im unüberwindbaren Irrtum befangene Individuen das Heil erlangen, aber nur weil sie dem echten Verlangen nach (*in voto*) zur wahren Kirche gehören. Keinesfalls darf jemand von dieser beständigen Lehre abweichen. Heute aber meint die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils, daß „*die getrennten Kirchen und Gemeinschaften wirklich nicht ohne Bedeutung und Gewicht sind und der Geist Christi es nicht ablehnt, sie als Instrumente des Heils zu*

benützen“ (13). Dieses Ergebnis darf eigentlich nicht herauskommen, denn die „neue“ Lehre schließt die alte Lehre klar aus und berührt (in negativer Weise) die Wahrheiten, welche auf ihr beruhen: die „*illegitimen Kirchen*“ werden legitim, in den „*verdorrten Zweigen*“ fließt das belebende Naß der Gnade, woraus folgt, daß die Kirche Christi nicht mehr einzigartig ist und nicht mehr „die einzige Arche des Heils“ ausmacht. (D 1647). Aufgrund des Konzilsdekretes *Nostra Aetate* sind in der Zeit nach dem Konzil auch die nichtchristlichen Religionen mindestens zu „außerordentlichen“ Heilswegen aufgerückt (14).

Noch ein anderer Gedankengang: Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil lehrte die Kirche, wie sie immer gelehrt hatte, daß Unser Herr Jesus Christus Gott ist und deshalb das Recht besitzt, nicht nur über die Einzelmenschen, sondern auch über die Gesellschaften zu regieren. Daher hat allein die katholische Kirche das natürliche und göttliche Recht auf negative und positive Beihilfe des Staates, wozu auch die staatliche Pflicht gehört, den öffentlichen Kult der falschen Religionen zu verhindern, außer daß Gründe politischer Klugheit die Toleranz anraten. Niemand darf von dieser beständigen Lehre abweichen. Die Konzilskirche lehrt (fälschlicherweise) aufgrund des Vatikanum II, daß die menschliche Person wirklich „*ein Recht*“ besitzt, welches dem Staat verbietet, sie an dem öffentlichen Bekenntnis zu hindern, selbst wenn der eigene Glaube Irrtümer enthält, ja sogar unreligiös ist (15). Ein solches Recht kommt den Sekten und falschen Religionen zugute (16). Diese Schlüsse dürfen wir aber nicht ziehen, denn die angeblich neue Lehre schließt klar die alte Unterweisung aus und verstößt gegen die geoffenbarte Wahrheit, welche die Grundlage bildet: Die katholische Kirche ist nicht mehr die einzige von Gott gestiftete Heilsanstalt; daher hört das Recht der Kirche auf, allein mit dem Staat zusammenzuarbeiten; beendet ist auch die Pflicht des Staates, die falschen Religionen am

öffentlichen Kult zu hindern. Dafür geht der Staat die Verpflichtung ein, alle Religionsgemeinschaften ohne Unterschied zu fördern. Von Toleranz spricht niemand. Kurz gesagt, Unser Herr Jesus Christus hat das Recht verloren, über die bürgerliche Gesellschaft zu regieren, weil seine eigenen Diener Ihn entthront haben.

Diese ganze Entwicklung beweist zur Genüge, daß die angeblichen Neuerungen des Konzils kein Fortschritt, sondern ein Verfall der Lehre sind; alles, was die Hierarchie nach dem Konzil im Namen des Vatikanum II, aber im Gegensatz zur katholischen Tradition tut, bestätigt diese traurige Wahrheit unwiderleglich, das gleiche zeigen die ersten beiden „Gebetstreffen“ von Assisi und die anderen von der Kirche immer verbotenen ökumenischen Initiativen. Die Auflösung des religiösen Status der verbliebenen katholischen Staaten durch die neuen Konkordate – wozu auch Italien gehört – die Unterdrückung der beiden Strophen, welche das Königtum Unseres Herrn über die Gesellschaft betreffen – der Hymnus der ersten und zweiten Vesper des Christkönigsfestes weist sie nicht mehr auf – und so weiter und so fort. Welchen Sinn hat es noch, in der Aufzählung weiterzufahren? Es reicht aus, wenn der Leser daran denkt, daß Kardinal Ratzinger die Erklärung abgegeben hat, die katholische Lehre über die Beziehungen der Kirche zum Staat sei „überholt“ und veraltet (17), als ob jemand eine beständige Lehre der Kirche verwerfen dürfe, ohne auch die Unfehlbarkeit der Kirche abzulehnen.

Was die neue Liturgie angeht, so dürfen wir sie keinesfalls für legitim betrachten, denn wenn unsere Nachfahren bei der Betrachtung des „*Novus Ordo*“ das Prinzip anwenden: „*Das Gesetz des Betens ist das Gesetz des Glaubens*“ (lex orandi est lex credendi), dann müssen sie daraus schließen, daß am Ende des 20. Jahrhunderts die römische Kirche mehr den protestantischen Glauben als den katholischen Glauben des Meßopfers verkündete.

Ja, der Theologe des Päpstlichen Hauses hat richtig erkannt: der katholische Widerstand betrifft nicht nur den Ritus von Papst Paul VI. (auch er ist aus ökumenistischen Gründen entstanden), sondern ebenfalls „*das Konzil, den Ökumenismus und die Religionsfreiheit*“; alle diese Neuerungen möchte er als „gute Entwicklung der Lehre“ glaubwürdig machen, doch offenbar liegt ein flagranter Verfall der Lehre vor. An die authentische Lehre aber ist der Katholik in seinem Gewissen unter schwerer Sünde (sub gravi) gebunden.

Hirpinus

(1) *Dictionnaire de Théologie Catholique (DTC)*, Stichwort *Eglise*, Kolumne 2194.

(2) Sie J.M. Vacant *Le Magistère de l'Eglise et ses organes*.

(3) Franzelin, *De Divina Traditione*, These XXIII.

(4) Pius XII. *Munificentissimus Deus*.

(5) *Il Sabato*, 30. Juli – 5. August 1988.

(6) *Commonitorium*, Nr.1, 2, 23, 24.

(7) Franzelin *De Divina Traditione*, These XXIV.

(8) *Commonitorium*, Nr. 32.

(9) Kardinal John H. Newman *Essay on the Development of Christian Doctrine*.

(10) Siehe Peri, *I Concili et le chiese*, Rom 1965, S. 24-25; griechischer Text bei Mansi, Band XIII.

(11) Ebd. S. 33, Anmerkung Nr. 25.

(12) Siehe *Dictionnaire de Théologie catholique*, Stichwort *Eglise*, Kolumne 2212 ff.

(13) *Unitatis Redintegratio* 3.

(14) Siehe den Bericht über den Glauben S. 211 (ital. Ausgabe).

(15) *Dignitatis Humanae* nr. 2.

(16) Ebd. Nr. 4.

(17) *Les principes de la Théologie catholique*, Verlag Tequi, Paris, S. 427.

Einheit in der Vielfalt oder Einheit in der Zweideutigkeit

Bekanntlich hat zu Beginn des 4. Jahrhunderts der alexandrische Priester Arius den Arianismus gegründet. Diese Irrlehre leugnet die Gottheit Unseres Herrn Jesus Christus. Wir erfahren aus der Geschichte des Arianismus, Kaiser Konstantin habe an Arius und seinen Bischof Alexander, der diesen häretischen Priester verurteilt hatte und darauf hinarbeitete, daß die universelle Kirche jene das Wesen des Christentums vernichtende Häresie verdammt, folgenden Brief geschickt: „*Ich erkenne gerade, was der Ursprung dieses Streites gewesen ist. Du, Alexander, hast verlangt, was ein jeder Priester deiner Diözese über einen bestimmten Text oder besser hinsichtlich einer unbedeutenden Einzelheit des Gesetzes denken soll. Und Du, Arius, hast in törichter Weise eine Überlegung verkündet, die ein kluger Kopf nicht hätte anstellen oder, wenn angestellt, dann nicht hätte mitteilen dürfen. Deshalb ist zwischen Euch Zwietracht, ja sogar ein Bruch der Gemeinschaft entstanden; daher kam die Spaltung des heiligen Volkes und der Schaden selbst für die Harmonie des Körpers. Wohlan! Jeder von Euch beiden gebe den Beweis, daß er gleiche Nachsicht besitze, und befolge den guten Rat Eures Mitbruders (Konstantin). Worin besteht nun meine Empfehlung? Vor allem ist es notwendig, dergleichen Frage weder zu stellen, noch zu beantworten. Solche Nachforschungen sind tatsächlich von keinem Gesetz vorgeschrieben, sondern nur vom Müßiggang, dem Vater eitler Diskussionen, nahegelegt. Freilich können solche Spekulationen dazu dienen, den Geist zu üben, aber wir müssen sie für uns selbst behalten, dürfen sie nicht in leichtfertiger Weise in öffentliche Versammlungen bringen oder unbedacht den Ohren des einfachen Volkes anvertrauen... Bekanntlich sind die Philosophen, mögen sie auch dieselbe Lehre vertreten, in dem einen oder anderen*

Punkt ihres Systems oft wirklich uneins, und trotzdem verhindern diese abweichenden Ideen nicht, untereinander die Einheit in der gemeinsamen Lehre zu bewahren“ (Eusebius, *De Vita Constantinus II*, 69).

Offensichtlich hatte Kaiser Konstantin überhaupt kein Verständnis, wie schwerwiegend das arianische Problem war: In seinen Augen standen die Ketzerei und der rechte Glaube auf einer Stufe; alles, was jemand für oder gegen die geoffenbarte Wahrheit vorbrachte und tat, waren für ihn nur eitle Erörterungen über müßige Fragen. War nicht der Kern des Problems das rechte Verständnis (der streitenden Parteien) und das Festhalten am unschätzbaren Gut des Friedens, auch wenn es gewisse Konzessionen kostete? (1)

Argumentieren heutzutage die Modernisten nicht auch auf die gleiche Art und Weise, wenn sie in der Beziehung zu den Häretikern und Schismatikern jeglicher Art die „Einheit in der Verschiedenheit“ suchen? Dieses Verhalten mag bei dem Kaiser noch entschuldbar sein. Wir müssen bedenken: Trotz seiner großen Verdienste für das Christentum war Konstantin damals noch nicht Christ – die Taufe erhielt er erst auf dem Totenbett – ja, er gehörte nicht einmal zu den Katechumenen, sondern hatte vor allem die Aufgabe, Staatsmann zu sein. Somit war er verpflichtet, für die Ruhe in seinem Gebiet zu sorgen. Doch die Suche nach der Einheit in der „Vielfalt“ oder das Streben nach der Einheit in der Zweideutigkeit ist für Kirchenmänner unentschuldbar, da ihre Hauptaufgabe darin besteht, den Glaubensschatz (depositum fidei) der göttlichen Offenbarung treu zu lehren und vor jeder Veränderung zu bewahren.

Als aufgrund der Frage des Osterereignisses zwischen Papst Viktor und den Bischöfen Kleinasiens Spannungen entstanden, übernahm

der hl. Irenäus die Rolle des Vermittlers und erklärte: „*Wenn hinsichtlich der Observanz des Fastens Meinungsverschiedenheiten bestehen, so bleibt doch der Glaube gleich*“ (2). Was den Ökumenismus betrifft, so kann diese Meinung jedoch heutzutage niemand mehr vertreten, denn diese Irrlehre gibt vor, die Wahrheit und den Irrtum, den rechten Glauben und die Häresie versöhnen zu können. Schon Papst Pius XI. hatte den Ökumenismus verurteilt, er sei „*der boshafte Versuch, die Wahrheit, und zwar die von Gott geoffenbarte Wahrheit, in faule Kompromisse hineinzuziehen*“, als ob in der katholischen Kirche, „*welche von Gott persönlich geleitet und behütet ist*“ die Lehre der Apostel vollständig verschwunden oder verdunkelt sei, und im Verlauf der Zeit der Glaubensgegenstand „*so trüb und vage geworden sei, daß er nun die miteinander streitenden Ansichten dulden könne*“ (3).

Daher gilt es, die Einheit in der Wahrheit, nicht aber die Einheit in der Doppeldeutigkeit zu vertreten. Wenn die rechte Lehre in einer Krise ist, hat zur selben Zeit auch der Bruch der inneren Übereinstimmung eine providentielle Aufgabe, da er bezeugt, daß die Neuerung der überlieferten Lehre widerspricht, und weil er die Ausscheidung aus dem äußeren Körper der Kirche beschleunigt.

Tarasius

(1) G. Bardy, *Le origini dell'arianesimo e il Concilio di Nicea (Storia della Chiesa di Fliche e Martin*, italienische Ausgabe SAIE Band III/1 S. 99).

(2) Eusebius, *Kirchengeschichte* V, 24,13.

(3) Papst Pius XI. *Enzyklika Mortalium animos*, siehe *Sì sì no no*, 15. Jan. 1987, S. 3.

Die ökumenistische Charta bringt den Stillstand der Mission

Die Zeitschrift *Verona fedele* [Gläubiges (?) Verona] stellt in der Ausgabe vom 20. Januar 2002 auf Seite 14 folgende Frage: „*Welche Mission entsteht aus der ökumenischen Charta?*“

Der „Bischofsdelegat für den Ökumenismus und den Dialog“, Don Sergio Gaburro, empfiehlt uns, „*die Lektüre der drei ersten Kapitel von Europas ökumenischer Charta*“, welche in Straßburg die „*drei großen christlichen Kirchentraditionen* (die Katholiken, die Orthodoxen und die Protestanten) *unterschrieben haben*“. Diese Formulierung ist der schwindel-erregende Aufstieg zweier häreti-scher und schismatischer Sekten zu „großen christlichen Kirchentraditionen“ und ebenso eine schwindel-erregende und bejammernswerte Erniedrigung der einzig wahren, von Unserem Herrn Jesus Christus gegründeten Kirche zu einer von den „drei großen Kirchentraditionen“ des Christentums“.

Don Gaburro macht uns darauf aufmerksam: „*Dieser Text ist zuerst der Kritik durch das Leben zu übergeben, bevor er der Kritik durch den Verstand anzuvertrauen ist*“. Das bedeutet, daß die falschen Ökumeniker zuerst handeln und dann denken, während die Natur des Menschen, der doch ein vernünftiges Lebewesen ist, genau das Gegenteil erfordert.

Nachdem wir nun dieses Bekenntnis zum unvernünftigen Handeln gehört haben, ist es kein Wunder, wenn wir im ersten Punkt die Behauptung lesen, daß die (ökumenische) Mission „auf dieselbe Weise wie die Personen der Trinität ... eine auf die anderen Menschen gerichtete dynamische Bewegung ist,

nicht um den Nächsten zu absorbieren und zu vereinnahmen, sondern damit er das eigene Selbst werde, d.h. daß er zum Sein berufen ist“.

Aber wozu hat Gott uns Menschen ins Dasein gerufen, außer daß wir alle katholische Christen werden? Und worin besteht das Ziel der Sendung des Sohnes durch den Vater und der vonseiten des Vaters und des Sohnes ausgehenden Mission des Heiligen Geistes wenn nicht darin, alle Menschen mit Gott zu „vereinen“ (vgl. Joh. 17, 11-13; 15, 11: „*Wenn das Wort sich entäußert und Knechtsgestalt annahm* (Phil. 2,7) *so tat der Logos dies auch, um seine Brüder dem Fleische nach in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommen zu lassen*“ (vgl. 2. Petr. 1, 4; Pius XII. *Mystici Corporis*). Daher besteht das Ziel der göttlichen Sendungen wirklich nicht darin, daß die Menschen „*das eigene Sein finden*“, sondern durch die Gnade „*Gott (= göttlich, gottähnlich) werden*“. (Siehe den hl. Athanasius, hl. Augustinus und alle Kirchenväter). Wenn diese „Vergöttlichung“ uns auch nicht in pantheistischer Weise in die Gottheit „absorbiert“, so ist sie wirklich „*die größtmögliche Angleichung und Vereinigung mit Gott*“ (Pseudo-Dionysius, *De Eccl. Hier.* 1,3). Daher hat die katholische Kirche von ihrem Gründer nicht die göttliche Mission empfangen, den Protestanten und Orthodoxen entgegenzugehen, damit sie „*das eigene Wesen finden*“. Was wir heute oft hören müssen, die Protestanten sollten „gute Protestanten, die Orthodoxen gute Orthodoxen“, d.h. „gute Häretiker“ und „gute Schismatiker“ werden, ist eine von Menschen erfundene „Mission“. Solche Missionare müssen zur eigenen Rechtfertigung sogar das Ziel der göttliche Sendungen verdrehen.

* * *

Diese Verzerrung genügt den falschen Ökumenikern nicht, sondern sie müssen notwendigerweise auch die Einheit, zu der Gott alle Gläubigen berufen hat, verfälschen und pervertieren. Wir lesen in der Tat bei ihnen folgende Zeilen: Die Christen „*empfangen von Gott das Geschenk der Einheit, welches sie befähigt, den Unterschied* (sic) *(zu den anderen Religionen) zu tolerieren wie jemanden, der das Haus des Lebens und das Heim des lebendigen Gottes bewohnt*.“

Auf diese Weise hämmert die ökumenische Propaganda diese Einheit im „Unterschied“ oder in der „Vielfalt“ auf ihre Weise ein und verfäht so, wie es zu dem „Gott des Lebens“ (im AT eigentlich „lebendiger Gott“) paßt. Dabei verstehen die Modernisten dieses „göttliche Leben“ nicht als Fülle des Seins, welches jede Veränderung ausschließt, sondern als das Werden selbst. Daher ist Gott nach ihrer Auffassung die Summe aller Veränderungen und „Unterschiede“: „*Der Unterschied sowohl des Hauses des Lebens und des Gottes des Lebens*“! Aufgrund dieses Denkfehlers entsteht selbst im Begriff Gottes eine Verzerrung.

Die Lektüre des zweiten Kapitels der ökumenischen Charta beweist ganz klar die Kehrtwendung: „*Die Einzigartigkeit des von uns verkündeten Wortes läßt keine Spaltung zu, weil Christus nicht geteilt ist*“.

Weiter lesen wir folgenden Satz: „*Die Konflikte zwischen den Kirchen entstanden in jenem Augenblick, als unsere Worte gegenüber dem eigentlichen Wort das Übergewicht erhielten*“. Nun aber wollen wir die Frage stellen, ob Don Gaburro noch

ein katholischer Priester oder eher ein protestantischer Pastor ist. Wenn er tatsächlich ein katholischer Priester ist, wie es auch offiziell feststeht, weshalb bekennt er nicht, daß Unser Herr Jesus Christus den Gläubigen nicht nur „das Wort“, sondern sogar das unfehlbare Lehramt überlassen hat, damit Er durch diese Einrichtung verhindern kann, daß unsere Worte mehr gelten als Sein Wort? Wie kann Don Gaburro nur behaupten: „*Unsere Worte gelten mehr als das Wort (Gottes)*“? Durch diese Behauptung erniedrigt er das unfehlbare, folgerichtige, beständige und trotz der menschlichen Unzulänglichkeiten lichtvolle Lehramt der einzigen Kirche auf die Ebene von häretischen, unkonsequenten, unbeständigen und undurchsichtigen Sekten, die in der heutigen Vorstellung zu Kirchen mutieren.

Jedesmal, wenn die Kirche einen Irrtum verurteilte, erfüllte sie ihre Pflicht und verhinderte durch diesen Schritt, daß die Worte der Menschen mehr Gewicht erhielten als Gottes Wort; heute aber fordern Kirchenmänner dazu auf, „*dem Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum, Dogma und Häresie eine Wohnstätte zu geben*“, ja heute besteht die Gefahr, daß die Worte der Menschen mehr gelten als Gottes Wort.

Don Gaburro fährt fort: „*Wer in den Prozeß der Mission eintritt, der lernt zugleich, das einzigartige Evangelium zu verkünden*“. Welches Evangelium meint er eigentlich? Können doch die verschiedenen christlichen Richtungen ohne die Kirche nicht einmal über das Evangelium Einigkeit erreichen? Aber Don Gaburro beseitigt sofort seine zweideutige Aussage, die wir beanstandet haben: „*Die Charta redet nur von «gemeinsamem Verkünden», nicht aber von gemeinsamen Lesern!*“ Deshalb lese ein jeder aus dem Evangelium heraus, was ihm gut scheint und verkünde gleichermaßen, was ihm recht dünkt. Das Wichtigste dabei besteht darin, „*gemeinsam zu verkünden*“; die Verschiedenheit der Sachverhalte macht überhaupt nichts

aus, denn die Einheit in der „Verschiedenheit“ (Vielfalt) gilt auch bei der Verkündigung des Evangeliums. Ist diese Aneinanderreihung von Gedanken noch logisch?

Don Gaburro kann man wenigstens zugute halten, daß er uns mit diesen Ausführungen darauf aufmerksam macht, wie die falschen Ökumeniker zuerst handeln und dann denken, was sagen will, sie reden ohne recht zu denken.

Weiterhin erklärt Don Gaburro: „*Wenn man das Wort auf isolierte Weise und nicht gemeinschaftlich verkündet, so bleibt seine Fruchtbarkeit ungeweckt. Sie regt sich, wenn jemand das Wort auf verschiedene Weise verkündet, aber nur wenn die Verkündigung «gemeinsam» geschieht.*“ Kennt jemand den Grund? „*Das von uns empfangene Wort hat Gott uns in der Form des Dialoges gegeben, so ist es seinem Wesen nach ökumenisch.*“ Deshalb verlangt es auch in der Lehre nichts anderes als die „Einheit in der Verschiedenheit“. Ist da nicht jede Klarheit restlos beseitigt?

An dieser Stelle kommt der Verdacht auf, daß die Ökumeniker ihre eigentümliche, vom Irrtum bestimmte Logik genau darlegen. Sie erwägen nicht nur die Grundsätze und machen dann Halt; nein, sie folgern aus diesen irrigen Prinzipien, bis zum (bitteren) Ende eiserne weiterdenkend, die allerschlimmsten Konsequenzen.

Don Gaburro argumentiert weiter: „*Durch das Wort «in sich ökumenisch»*“, das Gott uns „in dialogischer Form“ gegeben hat, „*entsteht auf ökumenischer Seite eine Mission, die dem Adressaten die Freiheit der Antwort anheimstellt*“. Wenn der Ökumenismus nur darauf hinausläuft, dem Empfänger die Freiheit der Antwort zu überlassen, dann ist die Mission immer „ökumenisch“ gewesen. Meint denn Don Gaburro etwa, die Kirche habe vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil den Glauben mit Gewalt aufoktroziert? Aber wir bezweifeln nicht, daß Don Gaburro etwas anderes sagen will. In

der Tat zitiert er die auch von den Katholiken durch die Charta übernommene Verpflichtung, anzuerkennen, daß „*jedes menschliche Wesen nach dem eigenen Gewissen frei wählen kann, zu welcher Religion und Kirche es gehören soll*“. Ebenfalls darf der Einzelne die religiöse Zugehörigkeit wechseln, da „*eine freie Wahl*“ vorliegt. Natürlich gilt diese Wahlmöglichkeit für die Katholiken, die Orthodoxen und Protestanten.

Auf solche Weise haben die Katholiken in Straßburg wenigstens drei grundlegende Wahrheiten verleugnet:

1.) daß die Göttliche Offenbarung (und daher auch die katholische Kirche, die einzige Verwalterin des Glaubensschatzes) für alle Menschen verpflichtend ist (DB 1789), weil der Mensch von Gott abhängt und deshalb gehalten ist, durch den Glauben der Offenbarung Gottes die vollständige Unterwerfung des Verstandes und des Willens zu gewähren; der zweite Grund besteht darin, daß der Mensch ohne Gottes Offenbarung das Ziel und das Heil nicht erlangen kann;

2.) daß die maßgebende Norm unseres Verhaltens nicht das „freie“, sondern das sichere Gewissen ist, welches der Mensch zu einem wahren Gewissen machen muß; jedes menschliche Wesen ist nun verpflichtet, durch die Wahrheit (das wahre Gewissen), das überwindbare irrende (oder falsche) Gewissen zu korrigieren. Jenes zweifelnde Gewissen hat die Aufgabe, besonders wenn Gottes Autorität und das eigene Heil betroffen sind, Klarheit zu erlangen.

3.) daß ein tiefgehender Unterschied den Vertreter der wahren Religion von den Anhängern eines falschen Glaubens trennt, wie das dogmatische Konzil Vatikanum I feierlich festgelegt hat: „*In der Tat ist die Lage der Menschen, welche*

aufgrund des himmlischen Geschenks des Glaubens der katholischen Wahrheit anhängen, nicht gleich der Situation jener, welche von menschlichen Erwägungen geleitet, einer falschen Religion folgen. Tatsächlich können jene, welche den Glauben unter dem Lehramt der Kirche empfangen haben, keinen rechten Grund aufweisen, den eigenen Glauben zu ändern oder ihn zu bezweifeln und daher die Religion zu wechseln“ (DB 1794 mit entsprechendem Anathem im Kanon 6).

Die katholische Kirche hat nicht die Aufgabe, die sog. Freiheit des Menschen zu verteidigen, sondern die Pflicht, die Wahrheit zu verkünden; die Wahrheit jedoch „wird“ die Menschen „frei machen“ (vgl. Jo. 8, 31-32).

Da der Ökumenismus den Primat der Wahrheit durch den Primat der Freiheit ersetzt, ist er nicht mehr katholisch, sondern ein Kind des Liberalismus. Wenn der Liberalismus vom politischen Bereich auf das religiöse Feld übergeht, erhält er die Bezeichnung Indifferentismus und ist dann wirklich eine Irrlehre, da diese Häresie das Dogma leugnet: „*Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil*“.

Don Gaburro zögert nicht, Jesus das vollkommene Modell des Ökumenismus zu nennen. Zuerst hatte er die Behauptung aufgestellt: „*Das Bedürfnis der kanaanäischen Frau*

(Wissen zu schöpfen) ... wurde für Jesus eine Gelegenheit, sie (am Brunnen) zu treffen, aber nicht, sie zu bekehren.“ (Woher aber weiß das Don Gaburro?). Dann zieht er sogleich daraus die „ökumenische“ Lehre: „Die Bedürfnisse der in Missionsländern lebenden Personen dürfen nicht zur Gelegenheit werden, die Gewissen zu zähmen (sic!) und Antwort auf die Verkündigung des Wortes zu kanalisieren (sic!)“. Dies stellt nach einer von Don Gaburro zuvor gemachten Äußerung einen „feinen Zwang“ dar. Wir dagegen erwidern: Diese Darlegung ist eine Verdrehung des Evangeliums und der katholischen Missionen.

Ja, diese Argumentation ist eine Verzerrung des Evangeliums, denn selbst Jesus heilte den Körper, um sein Ziel zu erreichen, die Seele gesund zu machen. Die Heilung der Seele ist viel mehr wert als die Heilung des Körpers, aber der Mensch trägt leider viel weniger Sorge um die Seele als um den Leib. In der rechten Seelsorge liegt kein „subtiler Zwang“, sondern nur die geordnete Liebe für den ganzen Menschen und demnach für das Wertvollste des Menschen (nämlich die Seele). Jesus ist nicht nur gekommen, um uns zu treffen, sondern um uns zu erlösen. Auch die von ihm gewirkten Wunder waren nicht so sehr die Gelegenheit, mit den

Menschen ein Treffen zu veranstalten, sondern um sie zu bekehren.

Doch Don Gaburro zieht aus seiner Konstruktion eines „ökumenischen“ Evangeliums folgende Lehre: „*Wenn das verkündete Wort so frei ist, daß es auch eine Ablehnung erlaubt, so beutet jeder feine Zwang oder jede Proselytenmacherei in der Verkündigung denjenigen aus, der es verkündet, trifft den Empfänger und straft das Wort selbst Lügen*“. Aber das Wort befahl: „*Gehet hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen! Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden*“. (Übersetzung von Mk 16, 15-16 nach Allioli). Die Verdammung ist mehr als ein „feiner Zwang“, nämlich eine Strafsanktion, welche den Beweis erbringt: Wenn Gott die Freiheit der von ihm geschaffenen vernünftigen Kreatur nicht verletzt, so verlangt er aber Rechenschaft von dem Gebrauch der Freiheit, vor allem prüft er, ob das vernunftsbegabte Geschöpf dem in der Offenbarung sprechenden Gott die geschuldete Unterwerfung der Vernunft und des Willens erweist oder verweigert. So betrachtet muß der Satz „*Das Wort ist so frei, daß es auch die Ablehnung erlaubt*“ ganz anders klingen.

Thomas

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 41-27 322.85.08